Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg
Band: 14 (1943)

Nachruf: Sophie Haemmerli-Marti : es Wort zum Abschied
Autor: Halder, Nold

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SOPHIE HAEMMERLI-MARTI †

ES WORT ZUM ABSCHID, VOM NOLD HALDER

Wo säbezmol d'Länzburger Schuelerchind es Hämpfeli Sophie Haemmerli-Marti-Liedli am Radio i d'Wält use gsunge händ — zur Freud vo den Ußlandschwyzer und as Grueß us dr Häimet an eusi Länzburger Mundartdichteri z'Züri usse, doh het gwüß no niemer en Ahnig gha, as deh Obe 's letschti Glid vo dere Chetti seig, wo eusi Mitbürgeri so starch mit dr Häimet, mit ihrem einevierzgjöhrige Wirkigsfäld a dr Niderlänzerstroß unde äister verbunde und verchnüpft het. Si het zwor nid chönne sälber derby sy, wie's mit de Radiolüt vo Basel uusgmacht gsy wer, wägeme chlynere Unfall, wo si troffe het, aber nüüt het lo vermuete, as doh scho es verborgnigs Lyde a ihrem Lyb zehrt het, und dem si nümme het möge Mäister wärde. Wer si no churz vorhär gseh und mitere gredt het, isch im Gägetäil verstuunt gsy vo ihrem läbige und füürige Gäist, vo all ihrne dichterische Plän, vo dr Wyti vo ihrem Gedankechräis, wo no alles umspannt het, was dussen i dr Wält ume vorgoht, und a dem si bis is Innerste vo dr Seel glitte het, und drüber doch 's Allernöchsti nid vergißt und sich um hundert Chlynigkäite kümmeret, was au i dr Häimet — i ihrem liebe Länzburg unde — goht, gmacht und tribe wird.

Numen äis isch äim ufgfalle: as si so gärn vom Stärbe gredt het und vom Ornigmache vorem letschte Tag. Süverli het si ihres unveröffentlichte literarische Guet i vili Briefumschläg und Heftlene gsammlet und g'ordnet gha — „für de Fall", wie si miteme fyne Lächle gsäit het. Und y vergisse nümme de verstuunti und verlorni Blick i d'Wyti usem Pfäister über d'Dächer vo Züri ewägg zum Albis übere — und das skeptische Lippespiel z'mittst im Lächlen inne, woni ha wellen abwehre: es seig doch gwüß nonig a dr Zyt, as Stärbe z'dänke, weme no so vil Wärch a dr Chunkle häig, wo no well verspunne und vertuechet sy!

Si het, glaub i, meh gwüßt as mir andere — es isch mer hütt, si häig im Innerste scho en lysligi Ahnig gha, as säb Morgeroot a ihrem Läbeshorizont uuftimberet, vo dem si äinisch gsäit het:

„Wäiß käine, was em 's Schicksal wäbt,
Wäiß käine, eb er morn no läbt,
Wäiß käine, eb im Morgerot
Nid scho sis fürig Zäiche stoht."

Wie ne schöni, vollusgrifneti Frucht isch ihres Ärdeläbe dr Ebigkäit i Schoß gfalle. Scho zytig het si vom „höche stille Bärg" deht übere gluegt, „übers Land am Summerobe" ewägg, und het sich gfrogt: „Wie lang ischs ächt no bis i d'Ebigkäit? Isch 's Stärbe schwer?" Und het d'Antwort sälber 'geh, tapfer und voller Zueversicht:

„Mer wänd nid goge froge,
's goht übere."

„Eb mer stygi oder falli,
d'Ebigkäit erwartet alli."

„Bald Rosewäg, bald Dornewäg
Und z'schletscht es Ärdebett:
Drus blüet d'Seel uf i d'Ebigkäit,
Wo uf si gwartet het."

Willig isch d'Sophie Haemmerli-Marti i die ebig Häimet übere g'ange, wo si so mängisch aagrüeft het trotz ihrer starche Ärdeliebi. Mit dr füürige Gäistesfackle i dr Hand isch si deh Wäg 'gange und die letschti großi Angst isch ere erspart 'blibe:

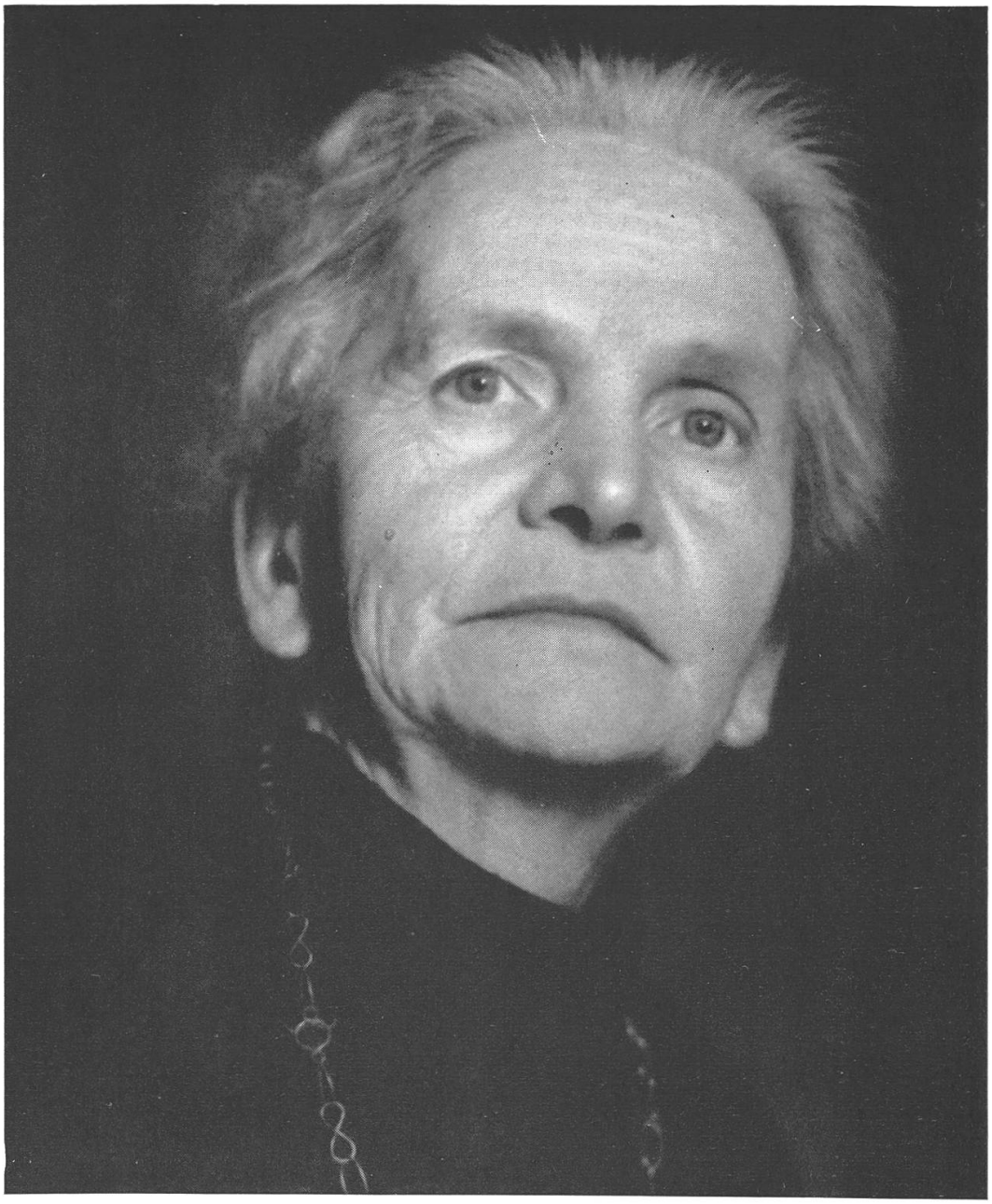
„Es git e Schmärz, erger as Not und Tod,
Wenn äim sis Gäischt-Himelsliecht verloht."

De „Brüeder Tod" het am 19. April z'oben am achti mit siner „linde fyne Hand" samft das Himelsliecht uusglöscht. Ihres Stärbe isch schön gsy wie ihres Läbe: d'Obeglogge vom Fraumünster händ vo Züri undenue glüütet, wo si d'Auge für ebig zuetoh het, und mitem letschte Gloggeton het sich ihri Seel losglöst vom Ärdelyb und isch äis worde mit dr Wälteseel, so, wie si äister gweuscht het:

„E Schyn geh uf der Ärde
Und denn vo euser Wälteseel
Usglöscht und agno wärde."

Am 18. Februar 1868 isch d'Sophie Marti z'Ottmissingen usse uf d'Wält cho. Ihri Juged im Elterehuus, ihri Schuelzyt z'Länzburg, ihri Seminarzyt z'Aarau, ihri Erläbniß as Jumpfere Lehreri z'Ötlike — au ihri geistigi Entwicklig — het si sälber i ihrem Läbesbuech „Mis Aargäu" so schön und ryf bschribe, as i drüber chan ewägg goh — mer händ jo Glägehäit, sälber das himelblaue Buech usem Büecherschaft obenabezlänge und is i die Johr z'verteufe, vo dene si gsäit het, „es liggi en Schyn druffe, roserot, wie ufeme früsch uufblüiete Pfirsechbäumli".

Mir wänd Abschid neh as Aargauer und Länzburger vonere große Landsmännin und Mitbürgeri. Und dorum will y mi nume



Sophie Haemmerli-Marti an ihrem 70. Geburtstag

a säb halte, wo si nid sälber i ihrer Läbesgschicht het chönne prichte: a säb, wo si eusem Land und dr Häimet geh het, und a säb, wo sie sälber nochem äigete Zügnis au vo dere Häimet uf ihre Läbeswäg mitübercho het. Si het jo sälber imene chlyne Gschriftli gsäit: der Möntsch wachst usere Landschaft use und me cha die Landschaft us sim Läbe nid ewägg dänke — wie umkehrt au d'Landschaft vo dr Häimet nid z'dänke wer ohni de Möntsch, wo i dere Gäged gformet und gmodlet worden ischt. Us dr Häimet ziehnd mir dr Ote für euses Wäse, und i d'Häimet zrugg ströme mir wider eusi Gfüehls- und Gäisteswärt uus: äis läbt usem andere, äis isch en Täil vom andere.

Das het sich im Läbe vo der Sophie Haemmerli-Marti erwohret. Zu ihrne stärchste Ydrück vo der Jugedzyt ghört 's Häimetdorf: 's häimeligscht vo allne, het si 'dunkt, mit sine grüene Matte, und Roggenächer mit Chornblueme drin, wo wines Geißegiseli usem grüene Gras zu den Öpfelbäumen us luegt, mit siner alte gmurete Stäibrugg über d'Bünz und de Sarbache und de Widlistümpen am Mülibach — lyt nid scho d'Häimetliebi vom Chind i dere Erinnerig? Gseht me nid scho der Chym vo dere Liebi zur Muetersproch drininne, wo ihres spöteri Dänke und Schaffe erfüllt het? Und was si a starche Ydrück us dr Häimetlandschaft übercho het, das het si der Häimet wider ume'geh i mängem schöne Gedicht:

De Staufbärg

De Staufbärg lit so glarig do,
Es git es Wätter, gspürsch es nid?
D'Bäum stöhnd wie armi Sünder do,
Und Hund und Chatz verrüert keis Glid.
De Fink hört zmitzt im Gsätzli uf.
Der Ote bstoht eim sälber fascht.
Jez zündt e Blitz — d'Wält schnufet uf,
Und Ärd und Himmel trifft de Glascht.

oder:

De Feufweiher

Chlyne, dunkle See im Wald
Bisch nid warm und bisch nid chalt,
Hesch all Tag es anders Gsicht —
Noh-em neuste Wätterbricht.
Mängisch het's mi übernoh:
Niemer chön mi so verstoh —
Underäinisch, handchehrum,
Lyst verstunet, styf und stumm.

Aber stercher no as d'Landschaft sind i ihrem Wäse di gäistige Ydrück verwurzlet gsy, wo si dr ängere Häimet z'verdanke gha het. 's chunnt nid alli Tag vor, as 's Schuelerläbnis vomene Chind no im höchen Alter esones warms Echo findt, wie bi dr Sophie Haemmerli-Marti. Was het si ihrem Latinlehrer, im glehrte, würdige Pfaarer Heiz vo Ottmissinge, fürnes schöns Dänkmol gsetzt i ihrem Läbesbuech! Mit weler Wermi redt si i ihrer Jugedfestred vom 13. Juli 1928 vo ihrne Lehrer und Lehrerinne: vom Herr Wullschlegel, vo Herr und Frau Thuet-Wullschlegel, vom Herr Heimgartner, vom Herr Fälme und em Herr Räkter Käller und allen andere:

„O liebi Lehrer und Lehrerinne
I dank ech hüt no im Härzen inne
Für eui Liebi, für eui Strängi,

Und Jugedfestrose, e ghuftigi Mängi,
Die selled ech blüeie im Paredis
Chan is nid vergälte, uf andere Wis."

Und no schöner, poetischer und gformter, het si 's Schuelerläbnis ygfange i dem Abschidsgedicht as alte Schuelhuus; Värs um Värs spieglet die ganzi Pärsönlichkäit vo dr Sophie Haemmerli-Marti — loset nume:

's alt Schuelhus

So simmer hüt zum letschte Mol
Di alte Stäge-n abegsprunge!
Ihr liebe Stübli, läbed wohl
Mir sind ech frili gärn vertrunne.

Ihr sind is z'äng gsi, z'nider, z'chli,
Mer het fascht müeße drin versticke.
Und doch, wenn's ietz sell gschide si
So müemmer 's Augewasser schlücke.

Wie himelhöch händ ihr is dunkt
Am erschte Schueltag-Maiemorge,
Wie het eis 's ander übertrumpft
Mit angschte, d'Antwort vüreworge!

Herrgötter sind d'Schuelmeischter gsi
Mit Geischtesfackle i de Hände
Wo glüchtet händ dur d'Zite-n i.
Wie Schleier hangets a de Wände

's Adänke a di heilig Stund
Wo Wort um Wort het afo zünde
Und hüt no läbt im Seelegrund.
Wo mit de neue gschite Fründe

D'Wält freier worde-n isch und wit,
Wo d'Büecher zuenis sind cho brichte
Vo große Möntsche, alter Zit,
Vom dänke, wachse, schaffe, dichte —

Und iez lisch bald vergässe do,
Es tuet di chum meh öpper grüeße,
Und nume mängisch geischtests no
Stäguf und -ab vo flingge Füeße,

Vo Buebetrabel, Meitligschwätz,
Vo jungem Glaube, altem Wüsse.
Denn grueiisch us und schlofscht en Blätz
Und darfsch-es tue mit guetem Gwüsse.

Mir aber luege nümme zrugg,
Mer stürme furt uf neue Wäge
Und gänd nid ab und lönd nid lugg
Bis as mer groß und tüechtig wärde.

D'Gäistesfackle vo dr Bildig, die gschyte Fründ, women uf dr Schuelbank troffe het, d'Büecher, wo der Horizont wyter mache und d'Wältaschauig freier — all das, wo ihrem Läbe später Sinn und Richtig 'geh het: e freie, ufgschloßne Gäist, es Wüsse, wo dr Sach uf dr Chärn goht, i d'Tiefi, nid i d'Bräiti, und d'Fründschafte mit bedütende Manne und Fraue: das alles chnüpft i dene Värse a d'Länzburger Bezirksschuelzyt a.

Und denn isch doh no öppis, was eus Länzburger ganz bsunders i ihrne Erinnerige-n aaspricht: 's Jugedfest. Si het's zwor niene gschilderet i sim ganze äigenartige und fast mystische Glanz — i möcht säge: läider —, aber, si isch hie und doh druuf z'rede cho, am schönste, wo si vor 14 Johre vo dr Chilechanzle miteme paar Glägehäitsvärs ihri Chindererinnerige as Jugedfest uufgrüeft het; mir alli, wo derby gsy sind, und wo au äinisch am Taufstäi de Jugedfestfranke gholt händ miteme styfe Knix oder miteme hastige Chopfnicke, händ gspürt und gwüßt: si ghört zu *eus,* si läbt us de glyche Erinnerige, wo mir au händ, si zieht ihre Chraft usem glyche Häimetbode; esoo het sis gsäit säbezmol:

„Jez wärde-der dänke: Wie cha das si?
So alt und doch no so jung derbi?
Jä lueget, 's chunnt alles vom Jugedfescht!
Das het halt vom Paredies no en Räscht,
Macht Chlini groß und Wißhörigi jung,
Mit em Zauberwörtli: „Erinnerung".
Wär eine i d'Wält use no so wit,
Wenn de Heumonet nochet und d'Jugedfeschtzit,
Denn zieht's en i d'Heimet an allne Hore,
Und hätt er si höch und heilig verschwore,
Er wett nümme zrugg i d'Philisterstadt,
Jez lutet's halt anderscht, iez dreiht si das Blatt,
Und chaner de Wäg nümme underneh,
So tuet's em bis z'innerscht i d'Seel abe weh."

Das isch numen es Stück usem Bild vo dr Häimet, wo si nie müed worden isch, immer wider z'zäichne, und ihm en anderi Syte abz'gwünne: wie het si die gäistig Atmosphäre vo Länzburg i dene beede Wedekind-Kapitel vo ihrem Läbesbuech so mäisterhaft dargstellt — oder chürzer, aber nid weniger träf, i dr Silhouette vom Dr. Max Bircher-Benner; wie schön het si ihri Jugedfründschafte gschilderet, und wie gschyt ihri Bildigszyt am Aarauer Mäitliseminar — churzum die Zyt, wo us eus Möntsche alles cha mache, und wo si imene Usspruch vom häilige Augustin as Motto inere Prosa-Arbet voraagstellt het: „Ich trage die Jugendzeit allezeit bei mir. Wo sollte sie sonst hingekommen sein?"

Und denn sind die säbe glückliche Johr cho a dr Niderlänzerstroß unde, im Dokterhuus, as Frau und Mueter, wo si all Händ voll z'tue gha het und nid lugg gloh het im Hälfe und Wärche: im Huus, im Garte, i dr Praxis, bi der Erzihig und Schuelig vo ihrne vier Töchtere, und trotzdem d'Zyt gfunde het, a ihrer gäistige Vertiefig und Wyterbildig z'schaffe, und schöpferisch z'forme und z'gstalte.

Si het i ihrem Ma, eusem unvergäßnige Bezirksarzt Max Hämmerli, en großzügige Hälfer und Betreuer gfunde, wo ihri Individualität gwüßt het z'wahre und z'fördere, und wo mit siner taktvolle und fynfüelige Läbesystellig gschuld gsy isch, as die dichterischi Begabig vo siner Frau, wo sech im erste große Mueterglück und -schmärz het afoh rode, zumene „Wunderbluest a ihrem Läbesbaum" het chönne ufblüeie. Und das isch nid eso sälbverständlech, wie mir Philisterlüüt mäine: me mueses nume nohläse i ihrem chöstliche Kapitel über d'Tocktersfraue!

Läider het d'Sophie Haemmerli-Marti grad i ihrem Häimetstettli nid immer 's glychlige Verständnis für ihri Värs- und Dichtkunst gfunde wie bi ihrem vilbeschäftigte Ma:

Si het's erfahre, as nid nume d'Prophete, näi, au bsunderbar d'Prophetinne i ihrer Häimet mängisch echli schech aagluegt wärde. Wer het ihrem erste Liederbüechli „Mis Chindli" d'Zyt abgnoh, uf siner erste, große Räis i d'Wält use? „Öppen en anderi liebi Mueter? 's isch i käinere z'Sinn cho. Oder en junge Vatter? Die händ anders z'tue gha! Näi, aber zwe Großvättere! Der äint isch der alt Oberscht Walo vo Greyerz gsy — si hetems nie vergässe — und der ander de groß Moler Hans Thoma z'Karlsrueh unde!" Und si het au nie vergässe, as grad es paar jungi befründeti Müetere und Vättere, vo dene si Anerchennig und Ufmunterig erwartet het, no mängs Johr mit e käim Wörtli vo ihrne gäistige Chinde gredt händ. Für die het's numen e Frau Dr. Haemmerli 'geh und e käi Dichteri Sophie Haemmerli-Marti. Es git ebe Lüüt, wos äifach nid chöne verbutze, wenn öpper anderst isch as de groß Huufe, wenn öpper über de Chileturm use gseht und über d'Pföschte vom Burgerziel use sträbt mit Läistige, wo au no äne a de Ringmuure sölle Gältig ha! D'Sophie Haemmerli-Marti isch vomene gsunde Ehrgyz erfüllt gsy, ohni deh's e käis gäistigs Dichten und Trachte git. Ihrem freine Gäist, ihrer großzügige Ystellig zue allne häikle Läbesproblem isch alles, was spießbürgerlich arüechig gsy isch, us der Seel use z'wider gsy. *Gradus*e het si ihrer Mäinig Usdruck 'geh, und mängisch au echli träf und scharf, und das händ ebe nid alli Lüüt möge verlyde!

Vili händ au nid begriffe, as ihres Huus e Wält für sich gsy isch im Länzbiger Alltag inne. Vor ihre Türen usse het 's chlynliche Grätsch vomene chlyne — wie het si scho gsäit i ihrer Jugedfestred? — Philisterstettli Halt gmacht. Aber wyt offe sind si gsy für alles Schöni und Gueti, für alles Ächti und Großi — si sind au offe gsy für Arm und Rych, für Höch und Nider, wo en offni Hand oder es offes Härz gsuecht händ und wo deh klari und festi Blick vo der Sophie Haemmerli-Marti händ mögen uushalte, wo äim öppedie dur und dur 'gangen ischt, as me gmäint het, es chönn ihrem Aug kes Ärde- und kes Seelestäubli verborge blybe.

Vorurtäil het si käini kennt. Si isch scho zuenere Zyt fürs Rächt vo de Frauen ygstande, wome no über die sogenannte Suffragette gspottet und glachet het. Si sälber isch zwor e käini gsy: si het uf anderi Art ihrne soziale und politischen Aasichte Usdruck 'geh; en aktivi, kämpferischi Frauepolitik isch ihrem Wäse nid gläge gsy, und wenn si au fryli gärn as Vortragspult gsässen isch, so isch das Pult nie oder sälte uf der politische Büni obe gstande.

Aber, es het si gfreut, wenn si es Vorurtäil het chönne uf d'Syte rume. Mit vil Humor het si zum Bispel die Tatsach gschilderet, as si die ersti Frau gsy isch, wo i dr Stadtchile vo eusem Stettli amene Jugedfest zu de Große und Chlyne het dörfe rede:

„Gott grüeßech, ihr Vätter, Müetter und Chinde!
Ihr höche Manne im Chorgstüel hinde,
Ihr Pfarrherre, Lehrer und Jugedfeschtlüt!
Tüend nid verschrecke und zürned nüt,
Will hüt zum erschte Mol d'Mueter und d'Frau
Es Wort darf rede. Ihr merked jo au,
Das het für 's Steedtli nid wenig z'bidüte,
Das rüert alti Vorurteil uf d'Site,
Das rumet en mächtige Stäi vom Platz,
Das schribt is Gmäinbuech en neue Satz,
Und lot is no hoffe i ändlose Wite
Uf anderi Rächti und besseri Zyte!
Denn dörfemer nid nume bache und brote,
Nei au i dr Schuel- und der Chilepfleg rote,
Mit euse Manne de Stimmzedel mache,
Mithälfe i Chinde-n und Armesache,
Denn stöhmer zänt-ume am rächte-n Ort,
Wo's en Frauehand brucht und es Mueterwort."

Si het's no erläbt, as mitem neue Schuelgsetz wenigstens en Täil vo dem Programm in Erfüllig 'gangen ischt.

Aber nid nume z'Länzburg, au ußwärts isches zimli lang gange, bis si di volli Anerchennig as Mundartdichteri gfunde het. I der Literaturzumpft sind's am Afang nume wenigi gsy, wo ihri Bedütig für di schwizerischi Mundartliteratur begriffe händ: de Jost Winteler, der Otto vo Greyerz, de Hans Käslin, de Carl Günther, de Josef Nadler. Erst, wo si über de Chräis vo ihrne Muetter- und Chinderliedlene usegwachsen ischt, mitem „Bluest", mitem „Allerseele"-Buech und mit de „Läbessprüch", het si *die* Resonanz gfunde, wo si für ihri dichterischi Entwicklig prucht het.

Uf der andere Syte het si aber en bsunders großi Freud gha, as si grad bim äifache Volk und bi de Chinde es tiefs und luuters Echo gfunde het, und si isch allne dene Musikante dankbar gsy, wo mitghulfe händ, as mängs vo ihrne Liedere de Wäg is Volk use 'gangen isch und deht anonym wyterläbt, wien es ächts alts Volkslied, as me sich mängisch verwunderet, as deh und dise Värs i äim vo ihrne Liederbüechlene stoht und nid öppe im „Röseligaarte" oder in „Des Knaben Wunderhorn".

I dene Johr aber, wo si um ihri Anerchennig und Wyterentwicklig 'grunge het und mängi bitteri Enttüüschig het müeße abeschlücke, het si immer wider en Hülf gha bi ihrne Fründ und Mitstrytere Josef Reinhart und Simon Gfeller, wo au händ müeße erfahre, as es nid liecht ischt, der Mundart en literarischi Gältig z'verschaffe, wo darf Aaspruch mache, sich näben e Sprooch vom Gottfrid Käller oder vom Conrad Ferdinand Meyer z'stelle. Und ihre gröschti Lehrmeister i der schwere Kunst vom Dichte — je äifacher de Värs und 's Wort, desto schwerer und verantwortigsvoller isch die Kunst — isch de Carl Spitteler gsy, wo sech immer häimelig und wohl gfüehlt het i dr gäistige Atmosphäre im Tokterhuus a dr Niderlänzerstroß unde im Chräis vo Herr und Frau Dr. Haemmerli und ihrne vier Chinde.

Aber, wenn's am schwerste gsy ischt, und si mängisch nid gwüßt het, „wo i und us", denn isch no äine doh gsy, wosem alli Liebi und alles Vertroue het chönne schänke, ihre Ma, de Gheiler und Schmärzebrächer, wonere immer wider drüber ewägg ghulfe het, wenns „gmöntschelet" het um si ume. Säit sis nid sälber:

„Schöner chas nid im Himmel si:
Mir zwöi, du und i,
Seel i der Seel, Hand i der Hand,
So göhmer dur das bluemet Land.
Teuf unde lit, was d'Möntsche drückt,
Nid — Haß — verroche und verschlückt,
Und Gloggeglüt zu euse Füeße
Tönt us der Wält: mer lönd si grüeße!"

Wo d'Sophie Haemmerli-Marti nochem tragische Tod vo ihrem Ma mit ihrer jüngste Tochter uf Züri use zogen ischt, het si vo eus Länzburgere miteme Gedicht i dr Länzburger Zytig Abschid gnoh. Am Schluß hets ghäiße:

„Jez bhüet-ech Gott, ihr liebe Lüt
Und glaubet's: mir vergässe nüt."

Wenn mir Länzburger Abschid nähnd vo dem, was an euser Mitbürgeri stärblich gsy isch, so wämmer 's glyche säge: au mir vergässe nid, was si *eus* gsy ischt im Ärdeläbe. Villne vo eus isch si erst nöcher cho, sit si nümme binis gwont het — womer gmerkt händ, was mer händ müeße verlüüre dur ihre Wägzug. Und iez wärde mer-si no stercher vermisse, womer si uf *ewig nümme* i dere Wält chöne go uufsueche. Und umso meh wüssemer au, wie starch si ihrne Chinde wird fehle und ihrne Großchinde, wo de Sunneschyn gsy sind i ihrne letschte Läbesjohr.

Der Abschid isch schwer, für ihri Familie, für ihri Fründ, für ihre großi *Läserchräis* — aber mer händ alli en Troscht: und deh het si eus sälber 'geh, i ihrne Wärch, wo de Taag überduure und wo wärde läbändig *blybe,* solangs no Möntsche git, wo eusi Muetersproch, eusi Häimet und eusi bodeständigi Art schätze und lieb händ.

's Tröste isch ihri großi Sterchi gsy. Wen e Patiänt vo ihrem Ma gstorben isch, so het si die Aghörige gwüßt z'tröste im Läid mit eme Spruch oder miteme churze Briefli voller Güeti und Liebi. So sind ihri „Läbessprüch" alli inere tiefe freud- und läidvollen Erfahrig gryfnet und bilden es Trost- und Trutzbüechli, wo jedere klassische Spruchsammlig d'Stange hebt. Wemer neume gsammlet het, sigs für d'Chinderhülf oder 's Rote Chrüz oder öppis esoo gsy, so het si miteme Värs ghulfe wärbe und ihres dichterische Wort i d'Wogschale gläit; zum Byspil:

Eusers Altersheim

Wie simmer armi Tröpfli gsi
Und händ nid gwüßt, wo us und i,
's tuet niemer für is sorge,
Di liebschte Lüt sind gstorbe!
Mer chlage nüt und händ is still:
Es Hinderstübli ums Gottswill,
Und Lürigaffi drü am Tag
Isch alls, was euserein vermag.
Und iezig, wienes Wunder druf
Goht groß und heiter d'Sunne uf!
Es git no Liebi uf der Wält,
Mer opferet is Guet und Gält,
Mer füert is ines gheiztnigs Hus,
De Tubak goht is nümme us,
Mer gspürt nüt meh vo alt und chrank —
Mer sind deheim, Gottlob und Dank!

Wer 's pärsönliche Läid und 's Läid vo dr Wält so allgemäingültig het chönnen überwinde mit schöpferische und uufbouende Gidanke, wie d'Sophie Haemmerli-Marti, deh het eus au über de Tod use no öppis z'säge, und isch für eus nid verloore und vergässe. En große Täil vo ihrem Läbeswärch isch en Dienst a de Totne gsy: äis vo ihrne erste Gedichtlene — no uf Hochdütsch gschribe — het im Tod vonere liebe Nichte, Jenny Hämmerli, gulte; es stoht doh zum erstemol truckt:

Jenny

Aus deiner Jugend süßem Frieden,
Von deiner Lieben treuer Hand
Bist plötzlich leise du geschieden
In jenes unbekannte Land.
Was uns noch bleibt, ist deine Hülle
Im festlich reinen, weißen Kleid,
Der Blumen ungeahnte Fülle
Und unser bittres Herzeleid.
Was war's, das dich dahingezogen,
Von wo es keine Rückkehr gibt?
Hat uns der schöne Traum gelogen?
Hast du uns nicht genug geliebt?
Ach nein — denn deine lieben Augen,
Sie blicken tröstend zu uns her:
„Was sollte mir das Leben taugen?
Die Bürde war mir viel zu schwer!"

Mer dänken au a de „Schattemöntsch" im Allerseelebuech, a de „Gheiler" im Rägeboge, an alli Gstalte im Läbesbuech und an en Reihe vo biographische Skizze und Äinzelstudie über de Carl Spitteler, de Franklin Wedekind, de Pfaarer Heiz und de Dr. Max Haemmerli, wo i verschidene Zytschrifte verstreut sind.

De Tod het für si nüüt Schreckhafts gha. Si het „jo" gsäit zuenem, wi si zu allem Läid immer wider het chönne „jo" säge. 's Läid het ihre zum Läbe ghört wie d'Freud:

„Zmitzt inn vo Giburt und Tod
Lit alli Säligkeit und Not."

Und 's isch d'Liebi, wo 's Läid und de Tod überwindt, d'Liebi, für die si immer wider wunderbari Wort und Gsätzli gfunde het:

„Gottvatter rüefts dur d'Wältenacht
Und d'Ärdenot:
Liebi het d'Möntsche sälig gmacht
Und liecht de Tod."

Und wenn d'Sophie Haemmerli-Marti au mängisch i dr Verzwyflig mitem Chopf a d'Wand putscht het, wo d'Ebigkäit vermacht, und vergäbe nocheren Antwort grüeft het — wenn si de Herrgott gfrogt het: „Und du luegsch zue?", und wenns ere „abem morndrige Taag het welle gruuse" — so het si immer wider zrugg gfunde zu den alte Zäiche und Wunder vo der unändliche Liebi:

zum Rägeboge, „Himelsschrift dur d'Wälte zoge", zum „Stärn ob säbem Hüttli", zum „Wulkechrüz im Morgerot", und het nid welle chybe und märte, nid mitem Tod und nid mitem Herrgott:

„Lach de Sand lo aberünne
Vo der große Wältenuhr,
Chausch im Herrgott nid vertrünne,
Und du chonnsch em nid uf d'Spur."

Wemer Abschid nähnd vonere große, sältene Frau, mit eme helle wache Gäist und miteme häiße starche Härz, denn wämmer-is läite loh vo ihrem äigete Trost, wo si ihrne Aghörige, aber au eus Länzburgere und Aargauer Landslüte as Fingerzeig und Wägwyser hinderloh het:

„Suech dini Totne nid dunde im Grab,
Suech si bi Sunne und Stärne.
Wüsch dine Auge de Ärdestaub ab,
So gsehscht i di ebige Färne."

—

„Was z'Läbe chunt, mues stärbe,
Was schön isch, mues vergoh —"
„Nüt Ebigs cha verdärbe,
's wott wider uferstoh."

—

„Es git es Wort, wo d i der treischt,
Und wo nis d'Woret säit:
Mir sind vom Geischt und göhnd zum Geischt,
Ringsum isch Ebigkeit."